Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 2: Sonderpädagogik/Regelpädagogik

Artikel: Mädchen und Knaben in der Sonderpädagogik
Autor: Meier Rey, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christine Meier Rey

Mädchen und Knaben in der Sonderpädagogik

Dass Knaben im Unterricht in der Regel mehr beachtet werden als Mädchen, dürfte mittlerweile bekannt sein. Dass aber bis zu 70% der Kinder und Jugendlichen, die eine Sonderschule besuchen, dem männlichen Geschlecht angehören, dürfte weniger bekannt sein. Ein wichtiger Grund liegt in der Überidentifizierung dieser Jungen mit dem männlichen Stereotyp, wodurch ihr auffälliges Verhalten verstärkt wird. Christine Meier fragt nach den Folgen für die Sonderpädagogik.

Geschlechterspezifische Sozialisation beinhaltet den Entwurf einer Normalbiografie. Innerhalb dieser Normalbiografie werden Knaben und Mädchen je bestimmte Verhaltensweisen zugewiesen, Geschlechter-Stereotype resultieren daraus.
Mädchen lernen eine eindeutige Lektion, die heisst: «möglichst brav und angepasst diese Anforderungen (an Weiblichkeit, C.M.R.) zu erfüllen. Werden Mädchen aufmüpfig, widerspenstig, aggressiv, kurzum, zeigen sie jungentypische Verhaltensweisen, so führt eine solche Abweichung von der geschlechtsspezifischen Norm eher zu negativen Etikettierungen als dies bei Jungen der Fall ist, da ihnen bezüglich solcher Darstellungsformen ein grösserer Spielraum zugestanden wird» (Warzecha 1996, 115).

Knaben lernen eine Lektion, die heisst: «dem männlichen Überlegenheitsimperativ immer und jederzeit zu entsprechen und die barbarische Parole «Ein Indianer kennt keinen Schmerz» als ihr Leben dominierendes Credo zu praktizieren. Da die männliche Metaphysik des Seins auf Heldentum zielt, sind Erfahrungen von Hilflosigkeit, Angst und Schwäche extrem tabuisiert» (ebd. 115 ff.).

Auch unsere Schule vermittelt ein Bild von traditioneller Männlichkeit.

Auch unsere Schule vermittelt ein Bild von traditioneller Männlichkeit. Im Zentrum schulischer Interaktionen stehen immer die Knaben. Buben wird mehr zugehört. Sie sind meistens die Lieblingsschüler. Von Lehrpersonen werden Knaben als leistungsfähiger eingeschätzt als Mädchen. Die Gestaltung und Thematik des Unterrichts wird einseitig auf die Interessen der Knaben ausgerichtet. Knaben beanspruchen einen grösseren Bewegungsspielraum als Mädchen. Die Liste der Aufzählungen zu Gunsten der Buben könnte erweitert werden. Es sind die Knaben, die in der Schule im Vordergrund stehen.

Und wo bleiben die Mädchen?
Mädchen bleiben während der Primarschulzeit weniger häufig sitzen. Sie besuchen häufiger als Knaben Gymnasien. Sie beenden die Volksschule mit höheren Abschlüssen als Knaben. Mädchen stellen nur 1/3 der Klientel des Schulpsychologischen Dienstes. Mädchen werden im

Jugendalter weniger häufig inhaftiert (vgl. Warzecha 1997). Sie bringen insgesamt bessere Voraussetzungen mit und stehen im System Schule doch hinter den Knaben in der zweiten Reihe. Aufmerksamkeit fällt den Mädchen weniger zu. Gute Leistungen werden ihnen seltener zugesprochen. Kooperatives Verhalten wird als selbstverständlich angenommen. Dazu kommt, dass Mädchen im System Schule eine wichtige integrative Funktion innehaben. Die Schule und die Jungen profitieren vom unterrichtsfördernden und sozial kompetenten Verhalten der Mädchen. «Friedfertigkeit und Kooperationsbereitschaft wird erwartet und gefördert» (Adam, 141).[1] Mädchen tragen damit zu einem guten Unterrichtsklima bei.

Aufmerksamkeit fällt den Mädchen weniger zu.

Behinderung und Geschlechtszugehörigkeit

Ob eine Frau oder ein Mann behindert ist, macht in verschiedener Hinsicht einen Unterschied. «Behinderung ist ein Kriterium, das nicht nur zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen trennt, sondern zusätzlich zwischen Männern und Frauen» (Niehaus, 38).
Der Zusammenhang von Behinderung und Geschlechtszugehörigkeit wurde bisher wenig erforscht. Eine Tatsache ist jedoch, dass vermehrt Knaben und Männer von Schädigungen betroffen sind als Mädchen und Frauen.

«Die meisten vorliegenden Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Jungen im Durchschnitt empfindlicher auf Störpotentiale in ihrer Umwelt reagieren, da sie stärker als Mädchen auf Aussenweltimpulse eingehen und von ihnen eher abhängig sind. Der Anteil von sozialen Integrationsstörungen ist bei Jungen höher, ausgedrückt z. B. in Aggressivität und Delinquenz; auch der Anteil von psychischen Beeinträchtigungen und Störungen und der von Leistungsstörungen im schulischen Bereich» (Hurrelmann, 11).

Betrachten wir bestimmte Schädigungsformen, sind Knaben fast durchwegs stärker betroffen als Mädchen.
Ganz allgemein werden von Knaben mehr Lernschwierigkeiten erwartet als von Mädchen. Für die minimale cerebrale Dysfunktion (MCD) wird ein Verhältnis von Knaben zu Mädchen mit 3:1 angegeben. Auch beim Stottern wird eine Häufigkeitsverteilung zu Gunsten der Knaben beschrieben. Das Verhältnis beträgt 4:1. Beim Autismus bewegen sich die Angaben zur Häufigkeit bei Knaben und Mädchen zwischen 3:1 und 4:1. Auch bei sehgeschädigten Kindern und Jugendlichen wird auf eine stärkere Betroffenheit des männlichen Geschlechts verwiesen. In Schulen für Sehbehinderte betrug das Verhältnis von Knaben zu Mädchen 4:1. Bei Kindern mit Hörbehinderungen im Kanton Zürich beträgt der Prozentsatz für Knaben 56 % und derjenige für Mädchen 44 %. Anorexie und Bulimie bilden eine Ausnahme: Von diesen Störungen sind noch immer insbesondere Mädchen und Frauen betroffen, auch wenn der Anteil an Knaben und Männern in den letzten Jahren zugenommen hat.

Mädchen und Knaben in Sonderklassen und Sonderschulen

Wir können davon ausgehen, dass die Volksschule etwa zu gleichen Teilen von Mädchen und Knaben besucht wird. Wenden wir unser Augenmerk jetzt den Sonderschulen zu, erhalten wir ein anderes Bild. Die Knaben sind hinsichtlich des Besuchs von Sonderschulen überrepräsentiert. Die nachfolgenden statistischen Angaben beziehen sich auf den Kanton Zürich. Von insgesamt 1300 Kindern, die 1998 Sonderschulen der Primarschulstufe besuchten, sind 900 Knaben und 400 Mädchen. Auf der Sekundarstufe I sind von insgesamt 700 Jugendlichen gar 500 Knaben und nur gerade 200 Mädchen.
Betrachten wir die Verteilung in den Sonderklassen im Kanton Zürich, erhalten wir ein ähnliches Bild. Von 4251 Kindern sind 2684 Knaben und 1567 Mädchen.
Der prozentuale Anteil der Knaben beträgt bei allen Angaben zwischen 65 und 70%.[2]

Es stellt sich nun die Frage, wie es zu diesem hohen Anteil Knaben in Sonderschulen und Sonderklassen kommt.
In Bezug auf die Ursachen kann verschiedenen Hypothesen nachgegangen werden.
Knaben sind ganz eindeutig vermehrt von Schädigungen betroffen als Mädchen.
Knaben verhalten sich auffälliger gegen aussen, sicht- und hörbar. Das Verhalten von Knaben ist schwieriger, aggressiver und auffälliger. Sie werden eher aus dem normalen Schulbetrieb ausgesondert. Mädchen zeigen eher Verhaltensweisen, die nicht auf den ersten und zweiten Blick wahrgenommen werden. Sie ziehen sich zurück, bleiben unbeachtet. Angepasste Mädchen werden eher in Regelklassen belassen.

Lernbehinderte Mädchen

Lernbehinderte Mädchen kämpfen mit denselben Schwierigkeiten wie andere Mädchen auch.

Lernbehinderte Mädchen kämpfen mit denselben Schwierigkeiten wie andere Mädchen auch, nur ist ihre Situation noch zusätzlich erschwert. *Prengel* hebt hervor, dass Mädchen mit Lernbehinderungen häufig aus unterprivilegierten Milieus kommen, die von Armut, beengten Wohnverhältnissen, Arbeitslosigkeit, Alkoholproblemen betroffen sind. Daraus ergeben sich erschwerende Faktoren: «Unter der Bedingung extremer Armut erhöht sich das Ausmass an Hausarbeit, das von weiblichen Kindern gefordert wird. Behinderte Mädchen werden stärker zur Hausarbeit herangezogen als nichtbehinderte. ...Weibliche Kinder erleben sich in subproletarischen Familien als extrem machtlos. Lernbehinderte Mädchen reagieren selten mit Aggressionen auf ihre schwierige Situation. Der offene Wiederstand ist die Ausnahme, die Überanpassung die Regel» (Prengel, 140).

Verhaltensauffällige Knaben

Zu einer Einweisung in eine Sonderschule für Verhaltensgestörte kommt es durch eine zu starke Identifikation mit der geschlechtsspezifischen Norm von Knaben. «Jungen werden in die Sonderschule für Verhaltensgestörte meist eingewiesen, weil sie die geschlechtsspezifische Norm übererfüllen: Aggressives, ausagierendes Verhalten zählt zu den häufigsten Auffälligkeiten» (Warzecha 1996, 137). Die Dissozialität kann auch als Suche nach Männlichkeit bezeichnet werden (vgl. ebd.).

Während der primären und sekundären Sozialisation dominieren weibliche Bezugspersonen. Zuerst die Mutter, später Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen. Frauenfeindlichkeit und abweichendes Verhalten können gesehen werden als Kompensation und Überkompensation des Kampfes des männlichen Kindes gegen die mütterliche Symbiose und Allmacht. «Der Junge widersetzt sich der Lehrperson, streitet mit dem Kameraden und macht die Mädchen herunter. Er schleppt den Krieg mit sich herum, und überall, wo er hinkommt, sät er Panik, denn er will sich unbedingt als der Stärkere erweisen. Stärker als sie und dann stärker als alle. Was er nämlich will, ist, seine Mutter zu überwinden, sie und ihre Kontrolle» (Olivier zit. nach Warzecha 1996, 133).
Diesen Kampf um Anerkennung haben die beschriebenen Kinder schon früh verloren. Sie setzen diesen Kampf jedoch unbeirrt fort, er wird ausgetragen in der Umkehr der Rollen.

Zusätzlich zur Dominanz weiblicher Bezugspersonen fehlt es den Knaben an realen männlichen Bezugspersonen. Gemeint sind die abwesenden Väter, aber auch innerhalb der schulischen Sozialisation treten männliche Bezugspersonen oft erst in der Oberstufe auf. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Knaben auf Identifikationsfiguren, Idole und Helden aus Comics und dem Fernsehen zurückgreifen.

Mädchen an Sprachheilschulen

Durch die Unterrepräsentanz von Mädchen an Sprachheilschulen (25% Mädchen) ergeben sich für Mädchen besondere Problemlagen.[3] Mädchen an Sprachheilschulen sind einer männlichen Übermacht ausgesetzt, sie erleben eine dominierende Knabenkultur. Mädchen finden in den einzelnen Klassen problemträchtige Geschlechterkonstellationen vor. Eine Klasse bietet nur eine geringe soziale Auswahl bezüglich gleichgeschlechtlicher Beziehungsmöglichkeiten. Der Besuch einer Sprachheilschule ist für Mädchen mit der Gefahr einer Negativ-Identifikation mit dem eigenen Geschlecht verbunden, es sind kaum positive Vorbilder vorhanden. Lehrerinnen können dabei die Rolle der weiblichen Identifikationsfiguren nicht erfüllen, da der Altersabstand zu gross ist. Durch die Wohnortferne von Klassenkameradinnen oder dadurch, dass sie mit Mädchen aus dem Wohnort nicht eine gemeinsame Klasse besuchen, haben Mädchen an Sprachheilschulen nur sehr eingeschränkt die Möglichkeit, Geschlechtersolidarität zu erleben. Aus den erwähnten Faktoren können Gefährdungen für die Identitätsentwicklung als

Mädchen an Sprachheilschulen sind einer männlichen Übermacht ausgesetzt.

Frauen entstehen. Starke Mädchen mit positivem Selbstbild haben an Sprachheilschulen keine weibliche Konkurrenz, sie werden sich stärker an den Knaben orientieren und männliche Verhaltensweisen annehmen.

Ausblick – Emanzipatorische Mädchenarbeit und nichtsexistische Jungenarbeit

Sonderklassen, Sonderschulen, ja die Schule allgemein tut wenig zur Vorbereitung von Mädchen und Jungen auf ihre geschlechtsspezifische Lebenssituation. Die Perspektive einer geschlechtsbezogenen Pädagogik zielt auf eine Gleichwertigkeit in Differenz hin, die Grundlage dazu bildet die Bereicherung durch Unterschiede.

Was kann konkret veranlasst werden, um Mädchen zu unterstützen, ihnen zu helfen, ihre Situation zu verstehen?
Adam (144) stellt einen Massnahmenkatalog zusammen, der erste wichtige Anliegen zusammenfasst:

- Schule muss vermitteln, dass Weiblichkeit wertvoll ist.
- Die Leistungen der Mädchen müssen anerkannt werden.
- 50 % des Unterrichts sollte sich auf die Lebenssituation von Mädchen beziehen.
- Ein Teil der Unterrichtszeit sollte in nach Geschlecht getrennte Gruppen verbracht werden.
- Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien müssen einer frauenzentrieten kritischen Analyse unterzogen werden.
- Mädchen sollten ihre künftige Berufs- und Familiensituation realistisch einschätzen lernen und Möglichkeiten zu ihrer Bewältigung kennen lernen.

Und wie kann in nichtsexistischer Jungenarbeit auf die besonderen Bedürfnisse von Knaben eingegangen werden?

Knaben soll ermöglicht werden, ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen.

Knaben soll ermöglicht werden, ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen und einen liebevollen Umgang mit sich selbst und mit anderen zu versuchen. «Die Schule müsste mehr als bisher den Jungen beibringen, mit angstvollen Situationen, Schwächen und unangenehmen Gefühlen umzugehen» (Schnack, Neutzling, 147).
Zusammen mit Jungen können starre Männlichkeitsbilder in Frage gestellt werden und neue realistischere Bilder aufgebaut werden. Zudem «benötigen männliche Heranwachsende Bezugspersonen, die ihnen die Erfahrung ermöglichen, dass sie auch ohne Imitation eines vermeintlich männlichen Ideals anerkannt werden» (Warzecha 1997, 250).
In der Schule kann das Selbstwertgefühl der Knaben gestärkt werden, ohne dass andere Kinder abgewertet werden müssen.
Jungen sollen darin unterstützt werden, eigene Grenzen und die anderer wahrzunehmen und zu achten und so Verantwortung für das eigene Tun zu übernehmen.

Für die pädagogische Arbeit kann zudem im System Schule einiges angepasst werden. Sind in Sonderklassen Parallelklassen vorhanden,

können gemischte Gruppen mit vier bis fünf Mädchen und reine Knabengruppen gebildet werden. Spezielle Mädchen- und Jungenräume können eingerichtet werden. Klassenübergreifend können Patenschaften von älteren mit jüngeren Kindern gezielt gleichgeschlechtlich initiiert werden.

Als letzten Bereich möchte ich denjenigen der Ausbildung von Lehrkräften für Sonderklassen und Sonderschulen aufführen. Auch in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sollte verstärkt auf geschlechtsspezifische Aspekte von Unterricht und Erziehung eingetreten werden. Forderungen zur Thematisierung von geschlechtsbezogenen Inhalten innerhalb des Systems Schule können unter folgenden Schwerpunkten zuammengefasst werden.

In der Lehrerbildung sollte verstärkt auf geschlechtsspezifische Aspekte von Unterricht eingetreten werden.

- Die Auseinandersetzung mit der Rolle als Frau und Mann soll in der Ausbildung von Lehrkräften thematisiert werden.

- Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sollen sich mit der Frage auseinandersetzen, von welchen Werten sie sich in ihrem beruflichen Handeln leiten lassen und welche Werte sie im Unterricht vermitteln. Zudem können diese Wertmassstäbe auch auf deren Gültigkeit für behinderte Mädchen und Knaben hin überprüft werden.

- Angehende Lehrpersonen sollen sich der eigenen Lernbiografie bewusst sein und sich auch mit den selbst erfahrenen Schwierigkeiten auseinandersetzen.

- Angehende Lehrkräfte sollen erkennen, dass die Schule für Knaben und Mädchen gleichwertig aufgebaut sein muss und sie in ihrer Berufsrolle aufgefordert sind, sich dafür einzusetzen. Andernfalls trägt die Schule zur Diskriminierung von Mädchen und Frauen bei.

- Angehende Lehrpersonen sollen ihre Konfliktfähigkeit stärken. Wer die Fähigkeit hat, Grenzen zu setzen und Konflikte auszutragen, wird auch mit Gewalt von Jungen gegenüber Mädchen besser zurechtkommen.

Nur wer sensibel reagiert auf Unterschiede zwischen Mädchen und Knaben, kann im System Schule fruchtbar auf diese eingehen und so Kinder und Jugendliche in ihren je eigenen Lebensweisen unterstützen.

Literatur

H. Adam, Zur besonderen Situation von Mädchen in Förderschulen, in: W. Jantzen (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik, Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 137–145, 1997

Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Hrsg.), Die Schulen im Kanton Zürich 1998/99, Zürich: 1999

L. Böhnisch, R. Winter, Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim: Juventa 1993

P. Fiedler, R. Standop, Stottern. Ätiologie, Diagnose, Behandlung, München: Psychologie Verlags Union 1986

B. Hoeltje, K. Liebsch, I. Sommerkorn (Hrsg.), Wider den heimlichen Lehrplan. Bausteine und Methoden einer reflektierten Koedukation, Bielefeld: Kleine 1995
K. Hurrelmann, Familienstress, Schulstress, Freizeitstress. Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche, Weinheim: Beltz 1990
H. E. Kehrer, Autismus. Diagnostische, therapeutische und soziale Aspekte, Heidelberg: Asanger 1989
I. Krämer-Kilic, Die Situation von Mädchen an Sprachheilschulen – aus geschlechtsspezifischer Sicht analysiert, in: B. Warzecha (Hrsg.), Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik, Hamburg: Lit, 216–232, 1997
R. Müller, Hörgeschädigte Mädchen werden unterschätzt, in: B. Warzecha, (Hrsg.), Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik. Eine erste Annäherung, Bielefeld: Kleine 1996
M. Niehaus, Behinderung und sozialer Rückhalt. Zur sozialen Unterstützung behinderter Frauen, Frankfurt a.M.: Campus 1993
A. Prengel, Schulversagerinnen, in: U. Enders-Dragässer, C. Fuchs (Hrsg.), Frauensache Schule, Frankfurt a. M.: Fischer, 199-215, 1990
W. Rath, D. Hudelmayer (Hrsg.), Handbuch der Sonderpädagogik. Pädagogik der Blindheit und Sehbehinderung, Berlin: Marhold 1985
U. Schildmann, Die Geschlechterdimension in der Integrationspädagogik, in: W. Jantzen (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik, Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 129–136, 1997
D. Schnack, R. Neutzling, Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbek: Rowohlt 1990
B. Warzecha, Balanceverlust bei männlichen und weiblichen Heranwachsenden, in: B. Warzecha, Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik – Eine erste Annäherung, Bielefeld: Kleine, 107–150, 1996
B. Warzecha (1997b), Braucht die Verhaltensgestörtenpädagogik jungenspezifische Förderangebote? in: B. Warzecha (Hrsg.), Geschlechterdifferenz in der Sonderpädagogik, Hamburg: Lit, 233–254, 1997
B. Warzecha (1997a), Ausgrenzungsprozesse von weiblichen Heranwachsenen im historischen Wandel, in: W. Jantzen (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik, Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 273–283, 1997

Anmerkungen

[1] Mädchen werden von Lehrpersonen als Puffer eingesetzt. Sie werden im Schulzimmer neben Knaben gesetzt, mit dem Ziel, dass die Mädchen dafür schauen, dass die Knaben sich ruhig verhalten, dass diese arbeiten und sich am Unterrichtsgeschehen adäquat beteiligen.

[2] In einer Erhebung aus Deutschland betrug der Jungenanteil in Sonderschulen insgesamt auch 61%. Sonderschulen für Verhaltensauffällige sind fast reine Jungenschulen. Der Anteil der Knaben beträgt 79%. In Sonderschulen für Sprachbehinderte liegt der Jungenanteil bei 71%, in Sonderschulen für Körperbehinderte bei 59%, in Sonderschulen für Hörgeschädigte bei 57%, in Sonderschulen für Geistigbehinderte ebenfalls bei 57%, in Sonderschulen für Sehbehinderte bei 58% und in Sonderschulen für Lernbehinderte bei 60%.

[3] Dies kann auch auf andere Sonderschultypen übertragen werden, da Mädchen in Sonderschulen untervertreten sind.